

Richmonder Anzeiger.

Redigirt und herausgegeben von W. Hassel, No. 148 Mainstraße, unterhalb der Exchange Bank.

5. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 9. October 1858.

No. 19.

The German RICHMOND ADVERTISER,
B. HASSEL, Editor and Proprietor,
Is published every Saturday, at \$3 per Annum,
payable in advance. Terms for Advertisements
reasonable.

OFFICE: 148 MAIN STREET.

Bedingungen.

Der „Anzeiger“ erscheint jeden Sonnabend, zum halbjährlichen Subscriptionspreis von \$1.50 in Vorauszahlung, oder 64 Cts. per Nummer, zahlbar an die resp. Träger. — Auswärtige Abonnenten belieben den Betrag an den Herausgeber (Letter-Box 675) gefälligst einzusenden.

Entsprechende Beiträge und Mittheilungen werden dankbar entgegengenommen und auf Verlangen honorirt.
Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen aufgenommen: Einmalige Einrückung eines Quadrates (10 Zeilen oder weniger bilden ein Quadrat) 50 Cts., zweimalige Einrückung 75 Cts. und für jedes weitere Mal 25 Cts.; jährliche Geschäftsanzeigen werden für \$12 in halbjährlicher Vorauszahlung aufgenommen. Größere Anzeigen werden verhältnismäßig berechnet und finden hierbei die resp. Abonnenten besondere Berücksichtigung. Anzeigen können bis zum Freitag Mittag 6 Uhr eingebracht werden.

(Aus dem „New Yorker Humorist.“)

Die Austria.

Ein Gedenkblatt.

Die See ist still; stolz rauscht darüber hin,
Als wäre sie des Meeres Königin,
Westwärts gewandt, die deutsche Austria;
Und sinnt nieder in der Wellen Schäumen
Schau'n Hunderte; sie lächeln, denn sie träumen:
Bald ist der Landung frohe Stunde nah.

Bald spotten Deiner Tücken wir, Neptun!
Bald werden wir im sichern Hafen ruhn —
Nur wen'ge Tage und wir sind am Ziel;
Schon schimmern sie, die gastlichen Erftade,
Vor unserm Geist, des Landes sichere Pfade —
Pfeilschnell führt nah und näher uns der Kiel.

So träumen sie; nichts stört den schönen Traum:
Die Flut ist glatt, der Meerestritt regt sich kaum;
Auf dem Verdecke lagern, sanft gewiegt,
Rings frohe Gruppen, lust'ge Weisen klingen;
Das ist ein Plaudern, Lachen, Scherzen, Singen,
Indes der Dampfer rauschend westwärts fliegt!

Kein bang Gesicht! Wo dräute auch Gefahr?
Ist still das Meer nicht und der Himmel klar?
Und doch, es gibt ein ander Element,
Ein freies Lichen, wenn man es flug behütet,
Ein schreckliches, wenn es entfesselt wüthet:
Seht die Rauchsäule dort... der Dampfer brennt!

Er brennt! Er brennt! Marmorgescheit erklingt,
Indes die Flamme prasselnd deckwärts dringt —
Schwundert Menschen packt Entsetzen wild.
Ja, wie sie heulend durcheinander eilen,
Ober erstarrt dastehn wie Marmorsäulen,
Derweil der Blutstrom immer näher schwillt!!

Entsetzlich Loos! Noch ferne liegt das Land,
Brennend wüthet auf dem Schiff der Brand,
Und unten wogt das opfergier'ge Meer.
Und was nun folgt, ha, wer vermag's zu schildern?
Das Wort ist lahm — o Gott, zu solchen Bildern,
Wo nähm' ich nur die grellen Farben her?

Ein Ungar war's, von dem ihr's laßt geschrieben:
Bleich an der Brustung, um ihn seine Lieben,
So stand er da; erst sprang mit dumpfem Schrei
Das Weib hinab, dann segnete mit Weinen
Der Vater küßend seine sieben Kleinen
Und — halt! Bild des Entsetzens, zieh' vorbei!

Mir brennt das Hirn, mein Herz pocht wild und wilder,
Denk' ich an euch, fürchtbare Schreckensbilder,
Ob euch auch nur mein geistig Auge sah!
Des Sängers Mund verstummt bei solchen Scenen.
Er schweigt entsetzt. Nur dieses Lied und Thränen
Hat er für Deine Todten, Austria!

Die Coquette

oder

das fürstliche Todtengewölbe zu B.
Eine Novelle von Wilhelm Meinhold.

Es war im Sommer des Jahres 1830, als Schreiber dieses die bei dem Städtchen B. belegenen Ruinen des alten ehemaligen herzoglich pommerischen Residenzschlosses besuchte. Der größte Theil derselben bestand aus Schutthügeln, die mit grünem Rasen bewachsen waren, auf welchen Ziegen und Kühe weideten.

Nur hier und da erhob sich noch ein alter, mehr als halb verfallener Thurm, dessen Fuß von den Fluthen eines breiten Stromes bespült ward, der hier zwischen hohen, zum Theil mit Waldbekränzten Hügelketten

malerisch einherwalle und rings mit Barken, Böten und Schiffen belebt war. Dieses Leben, das muntere Athem der arbeitenden Matrosen, das Gepolter und dumpfe Gebrause in der nahen Stadt, welche auf dem gleichen Stromufer mit der Ruine, nur höher gelegen war, und von dieser bloß durch einen breiten, noch offenen Wallgraben getrennt wurde, versetzten mich auf dieser Summen und dennoch wieder so hereditären Trümmer der Vergangenheit in eine seltsame Stimmung, die noch erhöht ward, als die Abendsonne eben hinter dem Dache der Hauptkirche hervortauchte und eine hohe Rauchsäule vergoldete, welche etwa in der Mitte der Ruine aus einem verfallenen Thurm emporstieg. Meine Träume, Erinnerungen und Gefühle hierbei verschwäme ich jedoch dem Leser, da sie nichts zum Wesen der Sache beitragen. Kurz, nachdem ich mir das seltsame Schauspiel einige Augenblicke angesehen, beschloß ich, weiter nachzujorschen, welches Leben vielleicht noch in diesen öden Trümmern hocken möchte, wenn nicht etwa, wie ich vermutete, hier nur bloß zum Behuf der nicht unfernen Schiffswerfte ein Feuer angezündet sein sollte. Ich schlenderte daher den noch deutlich erkennbaren Schloßwall entlang, über den eine uralte steinerne Brücke zu den rauchenden Trümmern führte. Das Erste, was mir in die Augen fiel, war ein in Lampen gefülltes weibliches Geschöpf von etwa 64 Jahren, welches in der Abendsonne saß und Kartoffeln schälte, sobald es aber meine gewahr wurde, das Messer in den nebenstehenden Korb warf, und indem es mit der Hand auf einen schmalen offenkundigen Eingang in der Ruine deutete, sich bald durch seine gewaltsamen Gebarden und sein unartikulierendes Stimmeln als eine Taubstumme zu erkennen gab. Ohne mich also mit ihr weiter einzulassen, folgte ich ihrem Winke und trat in die Ruine, in welche ein schmaler Gang führte, dessen Ende mit arabischer Dunkelheit bedeckt war. — Fast wäre ich bei den ersten Schritten gefallen, denn der mit Felssteinen gepflasterte Gang leitete ungewöhnlich steil hinunter. Ich hielt mich jedoch nach einigem Gespöler glücklich aufrecht und steuerte auf eine offene Thür zu, aus der mir ein lautes und dumpfes Stöhnen entgegenfiel. Es rührte von einem mehr als 70jährigen Greise her, welcher in dem ärmlichen Gemach auf einem Strohlager seinem Tode entgegenseufzte. Unstirrig stammte dies Zimmer jedoch noch aus den Zeiten der ehemaligen Herrlichkeit des Schlosses her. Denn es trug ein hebes gothisches und mit Gips verziertes Gewölbe, gegen welches der Ofen, die paar Stühle und Bänke, sowie das kaum einige Spannen hohe moderne Fenstereichen auf seltsame Weise abstanden. „Wie geht es, Alter?“ begann ich bei meinem Eintritte; „ich bin ein Fremder der die Ruinen dieses Schlosses besieht, und Ihr könnt mir vielleicht über das Eine oder Andere noch nähere Auskunft geben!“ Der Greis kehrte mir sein von Schmerzen, Alter und Sorgen zerrissenes Gesicht entgegen, und ohne sich auf den zweiten Theil meiner Frage einzulassen, antwortete er mit wahrer Verzweiflung in Zügen und Mienen: „schlecht, sehr schlecht, so liege ich nun schon zwei Jahre, lieber Herr, und kann nicht vom Leben zum Tode kommen. Und bei dem Allen keinen Bissen Brod!“ — Der Alte jammerte mich und um ihn zugleich zutraulich zu machen, holte ich einen Thaler aus der Tasche, den ich ihm in die Hand drückte. „Gottes Lohn!“ sprach er kalt, indem er das Geldstück auf einen Niegel über dem Bett schob, „obgleich ich's lieber gesehen, Sie hätten mir eine Kruse Arsenik mitgebracht das wäre für meinen alten Magen doch das delicatesse Essen!“

Wie? rief ich aus, über die ungewöhnliche Bitterkeit dieser Aeußerung in Erstaunen gesetzt, „wie, alter Mann, seid Ihr denn wirklich Eures Lebens so überdrüssig?“ —

„Ja,“ entgegnete er mit verzerrtem Lächeln, „wenn ich nur noch gehen oder auch nur noch kriechen könnte, dann hätte ich mich schon längst vor Thau und Tage aufgemacht und von dem Wall in den Schloßgraben niedergewälzt, um mich auf ewig satt zu trinken. Aber keiner meiner Bekannten will mir den Liebesdienst erweisen und mich hinaustragen, und wollen Sie's vielleicht, so gebe ich Ihnen gerne den Thaler als Douceur zurück!“ Hierbei fasste er meine Hand an, die ich aber voll Entsetzen zurückzog und ausrief: „Aber fürchtet Ihr denn Gott nicht, Alter, daß Ihr so redet?“

Diese Worte brachten eine elektrische Wirkung auf den Greis hervor. Er bedeckte sich das Gesicht mit den Händen, und seine Stimme nahm eine Weichheit an, deren sie kaum fähig zu sein schien, als er feufzend versetzte: „Ja wohl, ich fürchte Gott! ach ja, was klage ich, ich hab's ja tausendfältig verdient mit meinen Sünden, daß ich so gestraft werde. Ach ja, ach ja, ich will auch ruhig sein und meinen Tod abwarten.“

Hierauf schweig er einen Augenblick und fuhr dann fort: „Wenn Sie wüßten, wenn Sie wüßten! Doch wie erschrocken über diese Offenherzigkeit und über die-

sen deutlichen Wink seiner verborgenen Schuld, setzte er gleich hinzu: „Was rede ich da? — Sie würden Nichts wissen! — Adieu, leben Sie wohl, mir ist, als fürbe ich noch diesen Abend!“

„Ich will Euch nicht weiter mit meinen Fragen beschwerlich fallen,“ versetzte ich mich erhebend, — „Gott gebe Euch ein seliges Ende; doch das Eine sagt mir noch: was bedeuten die dunkeln kellerartigen Eingänge, die ich im Schloßwall unter Eurer Ruine bemerkt habe. Ist hier vielleicht das fürstliche Todtengewölbe, oder sind's wirkliche Keller, die sich noch aus grauer Vorzeit erhalten haben?“

Es ist mir unmöglich, die Bewegungen zu schildern, in die der Greis bei dem Worte „Todtengewölbe“ geriet. „Ha,“ rief er endlich aus, „wie kommen Sie auf ein Todtengewölbe? Es ist, als ob Ihnen Gott das Wort eingegeben hätte! Wunderbar, wunderbar, von einem Todtengewölbe rührt all mein Elend her. Sehen Sie sich. Es scheint mir ein Wink von Gott zu sein, daß ich noch vor meinem Tode mein Herz von dem quälenden Geheimniß erleichtern soll, welches es nun schon länger als ein halbes Jahrhundert belastet. Aber Ihr Wort, Herr, Sie sagen nichts vor meinem Tode nach, darum bitte ich Sie, versprechen Sie mir das.“

Ich versprach es natürlich, und setzte mich, wie man wohl denken kann, mit banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, wieder auf den dreibeinigen Stuhl vor das Bett des Alten nieder, welcher dann auch bald mit einem tiefen Seufzer begann:

Was Sie hier im Schloßwall gesehen haben, sind allerdings noch Keller aus fürstlicher Zeit, in welchen jetzt zum Theil die biesigen Kaufleute ihre Colonialwaaren aufgestapelt haben, und erwähne ich dieses Umstandes, damit Sie die traurigen Scenen meines Verbrechens nicht etwa in dieser Ruine suchen mögen. Nein, das Todtengewölbe, wovon Sie hören werden, ist in der St. Petri-Kirche und umfaßt die Gebeine der hier vor länger als 200 Jahren ausgestorbenen fürstlichen Familie. Und nun hören Sie das Nähere.

Ich war ein junger Steuermann von 25 Jahren, rasch, thätig, von sämlichem Kneifern und in meiner Kunst wohl unterrichtet, aber dabei ohne alles Vermögen. Darum that ich, was Tausende zu thun pflegen: ich sah mich nach einer bemittelten Frau um, damit ich selbst ein Schiff unter die Füsse bekäme und in jener für den Handel so günstigen Zeit mein Glück auf dem Meere versuchte. Wilhelmine B., mein gegenwärtiges Weib, — daß Gott sie strafen möge, wie er mich gestraft hat, setzte er mit entsetzlichem Ingrimm hinzu — zog vor allen andern Weibern der Stadt meine Augen auf sich. Sie war die Tochter eines begüterten Seeschiffers und dazu jung und schön, wie eine neu gehäutete Schlange. Schon glaubte ich Hahn im Korbe zu sein. Die Dirne schien mich zu lieben, der geizige Schwiegervater hatte mir nach einigem Widerstreben sein Wort gegeben; kurz, es schied nichts, als die Hochzeit. Aber da führte der böse Geist dem B. einen andern Freier her um seine Tochter ins Haus. Der Mensch war auch ein junger Schiffer, aber ein wohlbegüterter, und in keiner Stunde Zeit hatte er mir bei Vater und Tochter den Kurs abgelesen. Meine Lage vermag ich gar nicht zu schildern. Denn so krank ich bin und so viele Schmerzen ich leide, so sind sie doch nicht in Vergleich zu stellen gegen den entsetzlichen Schmerz der Eifersucht, welcher durch mein Inneres tobt, da die Dirne eine Leidenschaft in mir entzündet hatte, welche bei meinem feurigen Temperamente von Tag zu Tag gewachsen war, und die bei tausend Verliebten gewiß nicht ihres Gleichen findet. Und eben das schien dem Ungeheuer von Weibe das größte Vergnügen zu machen. Denn während sie mir selbst mit lächelnden Mienen ihre Veränderung, wie sie es nannte, ankündigte und darauf mit gerümpfter Nase und hochmüthigen Mienen meinen Abschied gab, blickte sie schon des nächsten Tages, als ich ihr zufällig am Arme ihres neuen Bräutigams begegnete, seitwärts und mit unbeschreiblicher Sehnsucht nach mir hin. Ich blieb eine Zeitlang an der Straßenecke stehen, so regungslos, als ob mich ihr Seufzer daran genagelt hätte. Pflötzlich erwachte aber wieder die Hoffnung mit solcher Hestigkeit in meiner Seele, daß ich wie ein junges Füllen empor sprang und vor's Thor rannte, um mir im Stillen den Vorgang zu überlegen. Meine Eigenliebe war hermit bald fertig. Es ist klar, sprach ich zu mir selbst, daß sie dich mehr liebt, als ihren Pinsel von Bräutigam, den ihr gewiß bloß ihr Vater aufgedrungen hat. Ach, die liebe Dirne, ach, die arme Dirne, wie sehnsüchtig blickte sie sich nach dir um! Doch es gilt zuweilen, hinter das Geheimniß zu kommen, und das zwar so bald als möglich. — So raisonnirte ich in meiner Selbstverblendung, und fasste bald den Entschluß, noch in der bevorstehenden Nacht mich an Fenster zu schleichen, sie um ihre wahre Neigung zu befragen und sie zu bereuen, sich schleunig entführen und als ein Paket Stücker in ein großes Kauffahrteisschiff

von mir tragen zu lassen, das des nächsten Tages nach Niga ging und auf dem ich noch als Steuermann unterkommen konnte. Kaum war auch unter diesen unstatigen Plänen der späte Abend heringebracht, und die Stunde vergangen, in der, wie ich wußte, sich ihr Vater zur Ruhe zu begeben pflegte, ein Wellwerk übersprang, welches den Garten umschloß, der zu ihrem kleinen Fenster führte, und mich hinter den feuchten Stachelbeerhecken an das letztere hinanschlich, welches zu meiner Freude noch hell erleuchtet war. Sie stand und besah eben einige neue Kleider, welche ausgebreitet auf ihrem Bette lagen.

Minuten! rief ich, suchte an das Fenster klopfend, Minchen, ich habe dir etwas Wichtiges zu sagen, öffne einen Augenblick das Fenster. — Sie schreckte anfangs hoch empor, als sie aber meine Stimme erkannte, fing sie laut an zu lachen, und indem sie meine Bitte erfüllte, rief sie mir entgegen: Was willst Du, Märchen, Du wirfst doch nicht herein kommen; dann mache ich Lärm, und Du weißt, der Vater schläft nicht weit von hier.

Ach nein, antwortete ich ehrerbietig, ihre Hand ergreifend und sie an meine glühenden Lippen drückend, ich wollte Dich nur fragen, ob Du mir wirklich noch gut bist, wie es heute Deine Blicke mir verriethen? — dann wollten wir noch diese Nacht —

Hier wurde ich durch ein lautes Gelächter unterbrochen, welches sie ausstieß, indem sie sich einige Mal auf dem Absatz herumdrehte. Ha, ha, ha! rief sie endlich böhnisch aus, was das Märchen sich einbildet; — geh, geh, ich habe Dir meine Meinung ja gesagt.

Wie? rief ich vernichtet aus, und Du warst mir einst so gut?

Ich bin es auch noch, sprach sie schallhaft lächelnd, aber von einer Heirath kann nicht mehr die Rede sein; Du kannst mir ja kein Brod geben. — Sieh' einmal diese Kleider an, wie gefallen sie Dir? — Dieß weiße kostet allein zehn Thaler, und wenn Carl jetzt wieder nach London segelt, verpflichtet er mir eine goldene Uhr mitzubringen; denn er will durchaus, daß ich den ersten Damen in der Stadt Nichts nachgeben soll. Anstatt nun eine so alberne, eitle und zugleich so grausame Thörin voll Verachtung stehen zu lassen und meiner Strafe zu gehen, erneuerte doch die Wendung ihres schönen Nackens, während sie mir das Kleid zeigte, wieder alle Erinnerungen der leidenschaftlichen Liebe in meinem Herzen, und in wahnwitzigem Anschauen verloren, verschmerzte ich nicht bloß die Aeußerungen ihrer niederträchtigen Gesinnung, sondern vergaß mich auch so sehr, daß ich trotz allem dem noch um einen Kuß bitten konnte.

Ei warum nicht, wenn Du dann nur zufrieden bist, Märchen! Kloppte sie schallhaft lächelnd und neigte mit einem tiefen Seufzer und mit halb geschlossenen Augen sich mit dem Vorderleibe zu mir aus dem Fenster, der ich sie mit einem Entzücken umarmte, als ob sich ein Engel des Himmels zu mir herabgebogen hätte. Eben wollte ich ihr meinen Plan ganz aussprechen, indem ich mir unmöglich denken konnte, daß so viel scheinbare Hingebung und schmelzende Zärtlichkeit nur bloß erheuchelt sein konnte, als ein Geräusch an der Hauptthüre vernehmbar ward und die Falsche plötzlich erröthend und mit den Worten aus meiner Umarmung sich losriß: Geh', geh', es ist Carl; was würd' er sagen, wenn er uns hier träfe?

Ich stürzte fort, aber es ist unmöglich, zu sagen, welche ein Sturm von allen Leidenschaften in meinem geängsteten Innern losbrach. Mit jedem Schritte malte sich meine Phantasie das wachsende Glück meines Nebenbuhlers aus, und wie ein steuerloses Schiff vom furchtbaren Orkane gejagt, lief ich blindlings durch die Straßen, ohne zu wissen wohin. Endlich fand ich mich hier in diesen Ruinen wieder, wo ich bewußtlos die Steine eines alten Gemäuers losriß, um instinktmäßig den Sturm meines Herzens auszulassen. Tausend Gedanken kamen mir jetzt in den erwachenden Sinn. Bald wollte ich meinen Nebenbuhler umbringen, bald mich selbst. Da ich aber zu beiden Verbrechen zu viel Religion hatte, so fügte es der Zufall, daß ich auf ein Gespöck aufmerksam wurde, welches, einen guten Steinwurf von mir entfernt, zwei Nachtwächter hielten, die auf einem Abhange des Schloßwalles saßen und den Stundenkloß erwarteten. Sie erzählten sich nämlich von der Vererbung des fürstlichen Todtengewölbes in der St. Petri-Kirche, welche vor mehr als 100 Jahren stattgefunden haben sollte. Dies war ein Blitzstrahl in die Nacht meiner Seele. Hier ist Geld zu machen, dachte ich, und zwar auf eine ganz erlaubte Weise. Denn was sollen die Todten mit ihrem Golde und Edelsteinen; das ist ein Wink von Gott, der dich nicht ganz verlassen will! — Es war mir nämlich bekannt, daß die gestohlenen Schätze zum Theil wieder aufgefunden und an Ort und Stelle gebracht waren, und da man sich in unserer Zeit weniger um die Todten bekümmert, als